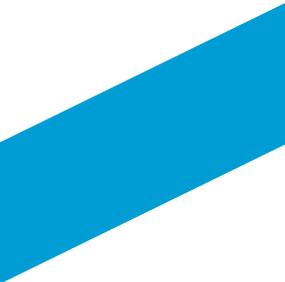




WWU
MÜNSTER



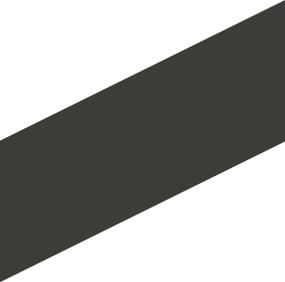
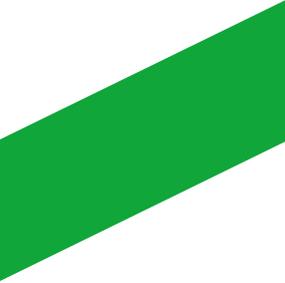
Friso Wielenga und Markus Wilp (Hrsg.)



Unruhige Zeiten

Jahrbuch des Zentrums

für Niederlande-Studien 2016/17



Gerrit Voerman

Das Ende der großen Volksparteien? Der Niedergang der Christdemokratie und der Sozialdemokratie in den Niederlanden

Nach der Implosion des *Christen-Democratisch Appèl* (CDA) bei den Parlamentswahlen der Jahre 2010 und 2012 erwischte es im März 2017 die zweite Volkspartei in der niederländischen Politik, die *Partij van de Arbeid* (PvdA). Die Christdemokraten fielen innerhalb weniger Jahre von 26,5 % (2006) zunächst auf 13,6 % (2010) und dann auf 8,5 % (2012) zurück. Dieser Rückgang um insgesamt 28 Parlamentsmandate (von 41 im Jahr 2006 auf 13 im Jahr 2012, -68 %) bei zwei Wahlen wurde von der PvdA in nur einer einzigen Wahl noch übertroffen. Die Sozialdemokraten fielen auf einen Schlag von 24,8 % im Jahr 2012 auf 5,7 % im Jahr 2017 zurück – ein in der politischen Geschichte der Niederlande noch nie dagewesener Verlust von 29 Sitzen (von 38 auf 9, -76 %). Der CDA erholte sich übrigens bei der letztgenannten Wahl mit einem Zugewinn von sechs Mandaten ein wenig und landete damit bei 12,4 % der Stimmen.¹

Aus den Parlamentswahlen vom März 2017 gingen der CDA und die PvdA als dritt- und siebtstärkste Partei hervor. Dreißeig Jahre zuvor, im Jahr 1986, waren sie mit 34,6 % und 33,3 % noch die zwei mit weitem Abstand wichtigsten Parteien gewesen. Gemeinsam verfügten sie damals über 106 der 150 Sitze im Parlament (70,7 %), im Jahr 2017 sind dies gemeinsam nur noch 28 Sitze (18,7 %). Der CDA und die PvdA sind damit zu einem Schatten dessen geworden, was sie nach dem Zweiten Weltkrieg lange Zeit gewesen sind: Stützpfeiler des politischen Systems der Niederlande mit einer langen und reichen Regierungstradition auf nationaler, provinzieller und lokaler Ebene sowie einer dominanten Position im Parteienspektrum. Zugleich ist auch die Zahl ihrer Mitglieder stark zurückgegangen: Zu Beginn der 1980er Jahre zählten der CDA noch 160.000 und die PvdA noch circa 120.000 Mitglieder – im Jahr 2018 waren dies nur noch 46.600 beziehungsweise 45.000.

¹ Die Angaben zu den Wahlergebnissen stammen von der vom *Kiesraad* betriebenen Internetseite www.verkiezingsuitslagen.nl.

In Anbetracht dieser Zahlen drängt sich die zentrale Fragestellung des vorliegenden Beitrags nahezu auf: Wie erklärt es sich, dass die christdemokratische und die sozialdemokratische Volkspartei in den Niederlanden seit den 1990er Jahren einen großen Teil ihrer Anhänger – in erster Linie Wähler, aber auch Mitglieder – verloren haben? Zunächst wird kurz die Entwicklung des CDA und seiner Vorläufer skizziert, dann werden die Ursachen für den Niedergang der Christdemokratie behandelt. Anschließend liegt der Fokus auf der PvdA: zunächst auf ihrer Evolution und dann auf den Faktoren, die ihren Zusammenbruch erklären.

Zur Geschichte des CDA²

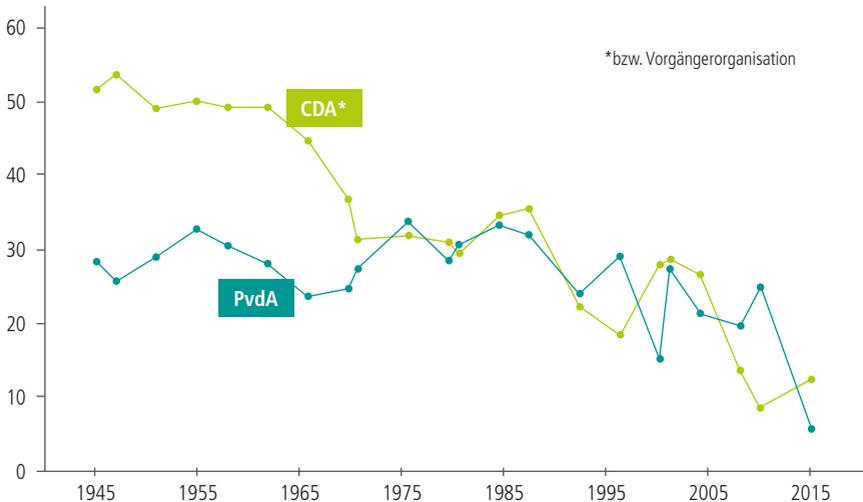
Vom Ersten Weltkrieg bis einschließlich 1963 erzielten die *Anti-Revolutionaire Partij* (ARP), die *Christelijk-Historische Unie* (CHU) und die *Katholieke Volkspartij* (KVP) bei den Wahlen zur Zweiten Kammer des niederländischen Parlaments zusammen im Schnitt 51 % der Stimmen (siehe Abbildung 1), was ihnen in dieser Periode – abgesehen von den Jahren 1918 und 1959, als sie genau die Hälfte der Sitze erlangten – im Parlament immer die Mehrheit eingebracht hat. Diese konfessionelle Hegemonie fand 1967 ein Ende, als die drei Parteien gemeinsam bei 44,5 % landeten und die Zahl ihrer Parlamentssitze von 76 auf 69 sank. Dieser Rückgang war ein harter Schlag und führte zur Aufnahme von Gesprächen über eine weitreichende Zusammenarbeit. Nach erneuten Niederlagen in den Jahren 1971 und 1972 (7,8 beziehungsweise 5,4 % Verlust) beteiligten sich ARP, CHU und KVP 1977 zum ersten Mal gemeinsam in einem föderativen Verbund unter dem Namen CDA an den Parlamentswahlen. Das von Dries van Agt angeführte christdemokratische Wahlbündnis konnte bei seinem Debüt der Verlustserie, die zehn Jahre zuvor eingesetzt hatte, mit einem Gewinn von 0,6 % Einhalt gebieten. Einige Jahre später gelangten die Kooperationsbemühungen zu einem erfolgreichen Abschluss und die Parteien ARP, CHU und KVP lösten sich auf.

Die elektorale Stabilisierung des CDA im Jahr 1977 war jedoch nur von kurzer Dauer: Bei den Parlamentswahlen zu Beginn der 1980er Jahre musste

² Die folgenden Betrachtungen basieren zum großen Teil auf G. Voerman, *Inleiding*, in: ders. (Hrsg.), *De conjunctuur van de macht. Het Christen Democratisch Appèl 1980–2010*, Amsterdam 2011, S. 9–31.

Abbildung 1:

Wahlergebnisse des CDA (bzw. seiner Vorgängerorganisationen) und der PvdA bei den Parlamentswahlen 1946–2017 (in %)



Quelle: www.verkiezingsuitslagen.nl; eigene Darstellung

die Partei weiteren Boden preisgeben. Nachdem Ruud Lubbers die Nachfolge van Agts als Parteiführer angetreten hatte, führte der Weg wieder nach oben: Sowohl 1986 als auch 1989 erhielt der CDA etwa 35% der Wählerstimmen. Die Auswirkungen der voranschreitenden Auflösung der sozialen Milieus (und damit der lange Zeit stabilen Parteibindungen vieler Bürger) wurden durch die große Anziehungskraft kompensiert, die Ministerpräsident Lubbers und die sozioökonomische Politik der von ihm geführten Koalition mit der konservativ-liberalen *Volkspartij voor Vrijheid en Democratie* (VVD) auf nicht-christliche Wähler ausübten.³ Der Anteil dieser Wählergruppe an der christdemokrati-

³ Vgl. J.J.M. van Holsteyn/G.A. Irwin, *CDA, naar voren! Over de veranderende verkiezingsstrategie van het CDA*, in: R.A. Koole (Hrsg.), *Jaarboek 1987 Documentatiecentrum Nederlandse Politieke Partijen*, Groningen 1988, S. 66–98; B. Pijnenburg, *De "C" van CDA: een analyse van het christen-democratisch electoraat*, in: K. van Kersbergen/P. Lucardie/H.M. ten Napel (Hrsg.), *Geloven in macht. De christen-democratie in Nederland*, Amsterdam 1993, S. 117–139.

schen Wählerschaft war mit rund 15 % dreimal so hoch wie vorher. Bei den Parlamentswahlen des Jahres 1994 wendete sich das Blatt: Die Christdemokraten erlitten schwere Verluste und kamen auf 22,2%. 1998 erzielten sie ein Resultat von 18,4% – nahezu eine Halbierung des Stimmenanteils von 1989. Ihre selbstverständliche Regierungsbeteiligung fand ein Ende: Zum ersten Mal seit 1918 wurden sie 1994 in die Opposition verwiesen. Zweifellos haben auch die ungewohnte Oppositionsrolle sowie die Führungskrise, mit der die Partei zu kämpfen hatte, zu dieser Zeit zu dem anhaltenden Rückgang der Wahlergebnisse beigetragen. Nach Lubbers' Weggang im Jahr 1994 agierten nacheinander Elco Brinkman, Enneüs Heerma und Jaap de Hoop Scheffer als Parteiführer glücklich. Erst mit dem Antreten Jan Peter Balkenendes im September 2001 erhielt der CDA wieder einen unumstrittenen Spitzenkandidaten – nicht zuletzt, weil dieser sofort bei seinem Debüt bei den Parlamentswahlen des Jahres 2002 einen großen Sieg verbuchen konnte.

Mit Balkenende brach eine neue Erfolgsperiode an, die ebenso wie zu Lubbers' Zeiten vor allem durch die Unterstützung nicht-christlicher Wähler (2002 und 2003 18 bis 19%, 2006 sogar 31%) ermöglicht wurde.⁴ Erneut übten besondere Umstände Einfluss auf diese überdurchschnittliche Unterstützung für den CDA aus der nicht-kirchlichen Ecke aus. Im Jahr 2002 führte die Ermordung des Nationalpopulisten Pim Fortuyns vor den Wahlen am 15. Mai zu einer aufgeregten und angespannten Atmosphäre. In dieser instabilen Periode entschieden sich viele Wähler für den zuverlässigen und soliden CDA – vielleicht auch deshalb, weil sich diese Partei nie scharf von Fortuyn distanziert, sondern sogar die Zusammenarbeit mit ihm gesucht hatte.⁵

Dass das erste von Balkenende geführte Kabinett bereits nach drei Monaten scheiterte, wurde dem *jeune premier* von den Wählern nicht angelastet. Aus den vorgezogenen Neuwahlen vom Januar 2003 ging der CDA wieder als stärkste Kraft hervor, dieses Mal begünstigt durch das Kopf an Kopf-Rennen mit der PvdA um die Position als stärkste Partei (die damit bei der Kabinettsbildung die Initiative übernehmen würde). Bei den Parlamentswahlen vom Novem-

⁴ Vgl. J. van Holsteyn/G. Irwin, *Slechts de wereld van gisteren? Over de achtergrond en opvattingen van de kiezersaanhang van het CDA, 1977-2010*, in: Voerman (2011), S. 155-178.

⁵ In den Monaten vor den Parlamentswahlen vom 15. Mai 2002 prognostizierte das Politische Barometer des Instituts Interview/NSS den Gewinn einiger Parlamentssitze. Nach dem Mord an Fortuyn am 6. Mai stieg der CDA in den Vorhersagen auf 35 Sitze; es wurden schließlich sogar 43 (28%).

ber 2006 kehrte Balkenende aus einer abgeschlagenen Position zurück. Hierzu hatten die rechtzeitig eingetretene wirtschaftliche Gesundung, die Steuererleichterungen für die Bürger sowie ein scharfer Wahlkampf gegen den PvdA-Spitzenkandidaten Wouter Bos beigetragen. Dieser hatte die Öffentlichkeit unter anderem im Unklaren über den Standpunkt seiner Partei bezüglich der Besteuerung der gesetzlichen Altersrenten gelassen.

Nach der Wahl musste Balkenende gegen seinen Willen mit den Sozialdemokraten sowie der *ChristenUnie* (CU) in See stechen. Dieses Kabinett scheiterte im Jahr 2010. Bei den erneut vorgezogenen Parlamentswahlen geriet der CDA dann in eine tiefe Krise: Der Stimmenanteil der Partei verringerte sich wie im Jahr 1994 um rund 13 %, woraufhin Balkenende für Sybrand Buma Platz machte. Anschließend bildete der CDA mit der VVD eine Minderheitsregierung, was innerhalb der Partei aufgrund der von der rechtspopulistischen *Partij voor de Vrijheid* (PVV) von Geert Wilders gewährten duldben Unterstützung sehr umstritten war. Nach dem Scheitern dieses Kabinetts im Jahr 2012 folgte eine weitere Abstrafung seitens der Wähler: Der CDA büßte nochmals 5,1 % ein und kam auf nur noch 8,5 % – es handelte sich hierbei um das schlechteste Ergebnis seiner Geschichte. Nachdem die Partei von 1994 bis 2002 zum ersten Mal in der Opposition gelandet war, geschah dies nun zum zweiten Mal. Bei den Parlamentswahlen im März 2017 gewann sie mit einem Zuwachs von 3,9 % Boden zurück, zudem gelang ihr nach der Wahl die Rückkehr auf die Regierungsbänke.

Alles in allem weisen die Wahlergebnisse des CDA seit den 1990er Jahren eine negative Tendenz auf. Die Spitzen bei den Wahlergebnissen zur Zweiten Kammer lagen im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts wesentlich niedriger als in der letzten Erfolgsperiode in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre (siehe Abbildung 1). Außerdem ist das Tal im Vergleich zu den mageren Wahlergebnissen der 1990er Jahre tiefer geworden. Mit den 8,5 % bei den Parlamentswahlen des Jahres 2012 erreichte der CDA einen historischen Tiefpunkt. In struktureller Hinsicht hat der CDA nach seiner Hochzeit in der zweiten Hälfte der 1980er auf dem Wählermarkt deutlich an Boden verloren. Der Umstand, dass die Partei von 2002 bis 2010 in der Regierung war und mit Balkenende wie zuvor mit Lubbers den so genannten „Ministerpräsidentenbonus“ kassierte, scheint den Abwärtstrend kaschiert zu haben.

Ursachen des Abwärtstrends

Die elektorale Position der Parteien ARP, CHU und KVP sowie anschließend des CDA wurde infolge gesellschaftlicher Prozesse, wie beispielsweise der Individualisierung und Säkularisierung, massiv untergraben. Vor allem auch um ihre schwindende Machtposition zu retten, schlossen sich die drei konfessionellen Parteien 1980 zusammen und bildeten den CDA, nachdem sie drei Jahre zuvor bereits unter diesem Namen an den Parlamentswahlen teilgenommen hatten. Die christdemokratische Einheitspartei sah sich allerdings ebenso wie ihre Vorgänger mit den Auswirkungen der zunehmenden Säkularisierung der Gesellschaft konfrontiert. Der Prozentsatz der Katholiken in den Niederlanden sank von 35 % im Jahr 1966 auf weniger als 12 % im Jahr 2015. Die Zahl der *Nederlands-hervormden* und der Mitglieder der *Gereformeerde Kerken in Nederland* (die seit 2004 die *Protestantse Kerk in Nederland* (PKN) bilden) ging von 25 auf knapp 9 % zurück.⁶ Das, was mehr oder weniger als die „natürliche Anhängerschaft“ des CDA betrachtet werden kann, machte insgesamt im Jahr 2015 etwa ein Fünftel der niederländischen Wählerschaft aus. Dieser Prozentsatz hatte Mitte der 1960er Jahre noch drei Mal so hoch gelegen. Angesichts der Tatsache, dass die Mitgliederbestände der katholischen Kirche und der PKN stark überaltert und Jugendliche dort somit erheblich unterrepräsentiert sind, besteht wenig Grund zu der Annahme, dass diesem Trend der Entkirchlichung in Zukunft Einhalt geboten werden könnte.

Das Problem für den CDA besteht im Übrigen nicht nur darin, dass der Prozentsatz der Kirchenmitglieder abnimmt, sondern auch darin, dass die Relation zwischen Religion und Wahlverhalten immer schwächer geworden ist. Mitte der 1950er Jahre wählten 87 % der wahlberechtigten Katholiken die KVP und 82 % der *gereformeerden* die ARP. Von den regelmäßigen Kirchgängern beider Glaubensgemeinschaften wählten sogar nahezu 100 % diese beiden Parteien. Von den *Nederlands-hervormden*, die regelmäßig zur Kirche gingen, stimmten 63 % für CHU oder ARP.⁷ Rund ein halbes Jahrhundert später lagen diese Zahlen auf einem viel niedrigeren Niveau. Im Jahr 1999 zeigte eine Umfrage, dass

⁶ Vgl. T. Bernts/J. Berghuijs, *God in Nederland 1996-2015*, Utrecht 2016, S. 23. Zur PKN gehört auch die kleine *Evangelisch-Lutherse Kerk*.

⁷ Vgl. J. Thomassen, *Politieke veranderingen in Nederland*, in: J. Thomassen/K. Aarts/H. van der Kolk (Hrsg.), *Politieke veranderingen in Nederland 1971-1998. Kiezers en de smalle marges van de politiek*, Den Haag 2000, S. 26.

sich von den *gereformeerden*, die angaben, sie würden bei den Parlamentswahlen wählen gehen, 46 % für den CDA entscheiden würden. In der vergleichbaren Gruppe der Katholiken und *Nederlands-hervormden* waren dies sogar nur 32 beziehungsweise 28 %.⁸ Im Jahr 2006 stimmten insgesamt 44 % der Wähler, die sich selbst als gläubig betrachteten, für eine christliche Partei. Die Mehrheit von diesen unterstützte den CDA.⁹

Auch wenn diese Zahlen nicht alle völlig miteinander vergleichbar sind und aktuelle Daten fehlen, wird doch klar, dass in der schrumpfenden Gruppe der Katholiken und PKN-Mitglieder heutzutage lediglich eine Minderheit den CDA wählt. So zog die Partei bei den Parlamentswahlen im Mai 1998 zum ersten Mal in ihrer Geschichte weniger katholische Wähler als die PvdA an.¹⁰ Die frühere Selbstverständlichkeit, dass in die Kirche gehende Wähler in großer Zahl ihre Stimme den christlichen Parteien geben, existiert nicht mehr. Die Wahlentscheidung ist vielmehr eine „völlig persönliche und individuelle Angelegenheit“¹¹ geworden, wie Bischof J.W.M. Bluysen bereits im Jahr 1967 erkannte und überraschenderweise auch öffentlich billigte. Dass diese Trends die Unterstützung einer christlich inspirierten Politik beeinträchtigten, ist unverkennbar. Gerard Dekker, emeritierter Hochschullehrer und Religionssoziologe an der Freien Universität Amsterdam, ist der Ansicht, dass „die sinkende Religiosität in den Niederlanden langfristig der wichtigste Faktor [...] beim Abwärtstrend der christlichen Parteien“¹² sei – also auch im Hinblick auf den Niedergang des CDA.

Infolge der geringer gewordenen Bedeutung des Christentums in der niederländischen Gesellschaft, die in der sinkenden Zahl der eingeschriebenen und praktizierenden Kirchenmitglieder zum Ausdruck kommt, ist der Wählerpool für ARP, CHU und KVP sowie ab 1980 für den CDA zunehmend kleiner gewor-

⁸ Vgl. CBS, *Kerkelijke gezindte en kerkbezoek aan het einde van de 20e eeuw. Opvattingen en activiteiten*, Voorburg 2000, S. 17–18.

⁹ Vgl. M. Coumans, *Religie en politieke participatie*, in: CBS (Hrsg.), *Religie aan het begin van de 21ste eeuw*, Den Haag 2009, S. 93.

¹⁰ Vgl. J.W.P. Wits, *Een strategische verkenning*, in: *Christen Democratische Verkenningen* 18 (1998), S. 377.

¹¹ Zitiert nach: J.A. Bornewasser, *Katholieke Volkspartij 1945–1980. II: Heroriëntatie en integratie (1963–1980)*, Nimwegen 2000, S. 222.

¹² Zitiert nach: *Trouw* vom 22. Juni 2010.

den.¹³ Dekker wies 2010 sogar auf einen gewissen linearen Zusammenhang hin. Seiner Ansicht nach gibt es eine ziemlich konstante Beziehung zwischen der Zahl der Kirchenmitglieder und der Zahl der Wähler christlicher Parteien (also des CDA, der CU und der orthodox-protestantischen *Staatkundig Gereformeerde Partij* (SGP)): „100 (Kirchenmitglieder) zu 65 bis 80 (Wähler).“¹⁴ Dies bedeutet selbstverständlich nicht, dass der CDA bei jeder Wahl immer direkt proportional zu dieser abnehmenden Kirchenmitgliedschaft Wähler verloren hat oder verlieren wird. Es heißt aber wohl, dass die Partei, um sich zu behaupten, mit Nachdruck den Kampf aufnehmen muss, um die weniger oder nicht religiösen Wähler für sich zu gewinnen. Obwohl in der Regel nur ein sehr begrenzter Teil der nicht-religiösen Wählerschaft für eine christliche Partei stimmt, ist es den Christdemokraten tatsächlich zuweilen gelungen, geradezu über sich selbst hinaus zu wachsen und doch in gewissem Maße weltliche Wähler zu gewinnen (die im Übrigen nicht selten aus einem konfessionellen Milieu stammten).¹⁵ Diese Aufschwünge hingen allerdings immer mit besonderen Umständen zusammen, und es stellte sich im Nachhinein betrachtet heraus, dass sie – zumindest bisher – eher konjunktureller als struktureller Natur waren.

Ein Überblick über die Entwicklung der PvdA¹⁶

Die PvdA entstand 1946 durch die Fusion der *Sociaal-Democratische Arbeiders Partij* (SDAP), des linksliberalen *Vrijzinnig-Democratische Bond* (VDB) und der christlich-sozialen *Christelijk-Democratische Unie* (CDU). Ihr wichtigster Vorgänger, die 1894 gegründete SDAP, war bis kurz vor dem Zweiten Weltkrieg immer eine Oppositionspartei gewesen, auch wenn sie in der Regel gut ein Fünftel der

¹³ Vgl. H. Vollaard, *Christelijke sporen in de Nederlandse politiek. De verhouding tussen ChristenUnie, SGP en CDA*, in: J. Hippe/G. Voerman (Hrsg.), *Van de marge naar de macht. De ChristenUnie 2000–2010*, Amsterdam 2010, S. 176f.

¹⁴ Zitiert nach: *Trouw* vom 22. Juni 2010.

¹⁵ Vgl. W. Advokaat/M. van Baal/H. Schmeets, *Kerkelijke gezindte en kerkbezoek aan het einde van de 20e eeuw. Opvattingen en activiteiten*, Voorburg 2000, S. 17; H. van der Kolk, *Het afnemende belang van godsdienst en sociale klasse*, in: Thomassen/Aarts/van der Kolk (2000), S. 134f. und 138.

¹⁶ Dieser Abschnitt basiert zum Teil auf J. van Holsteyn/G. Voerman, „*Makkers, ten laatste male, tot den strijd ons geschaard?*“ *Of het einde van de vanzelfsprekendheid van de PvdA als dominante linkse partij*, in: B. Peper (Hrsg.), *Haalt de PvdA 2025?*, Bussum, 2017, S. 112–128.

abgegebenen Stimmen erhalten hatte. Erst im Jahr 1939 gehörten die Sozialdemokraten zum ersten Mal einer nationalen Regierung an. Die PvdA hingegen war seit ihrer Entstehung immer eine (potentielle) Regierungspartei. In über der Hälfte der Zeit zwischen 1946 und 2018 gehörte sie der Regierung an und stellte fast 23 Jahre lang den Ministerpräsidenten (Willem Drees 1948–1958, Joop den Uyl 1973–1977 und Wim Kok 1994–2002). Bei den 22 Parlamentswahlen, die nach dem Zweiten Weltkrieg abgehalten wurden, wurde die PvdA sieben Mal die stärkste Partei des Landes. Zum letzten Mal war dies 1998 der Fall. Bis zu diesem Jahr erzielte die Partei im Schnitt fast 29% der Stimmen (siehe Abbildung 1).

Bei den Parlamentswahlen des Jahres 1956 kam die PvdA unter Führung des populären Ministerpräsidenten Willem Drees auf einen Stimmenanteil von 32,7%. In den 1960er Jahren verlor die Partei infolge der einsetzenden Auflösung der sozialen Milieus bei der Wählerschaft an Boden und erreichte bei den Parlamentswahlen von 1967 mit 23,6% einen vorläufigen Tiefpunkt. Anschließend wuchs die sozialdemokratische Wählerschaft langsam wieder, und die Partei erzielte 1977 mit Joop den Uyl als Spitzenkandidaten („Wähle den Ministerpräsidenten“) 33,8% der Stimmen – der bis heute beste Wert ihrer Geschichte. Bei den Wahlen von 1981 verlor die PvdA nicht zuletzt dadurch, dass es ihr vor allem aus eigenem Verschulden nicht gelang, die Regierungszusammenarbeit mit dem CDA nach 1977 fortzusetzen, 5,5%. Durch ihre Opposition gegen das eine strikte Sparpolitik betreibende erste Kabinett Lubbers errang die PvdA 1986 zum dritten Mal in ihrer Geschichte und wiederum unter der Führung den Uyls etwa ein Drittel der Stimmen und damit 52 Sitze im Parlament.

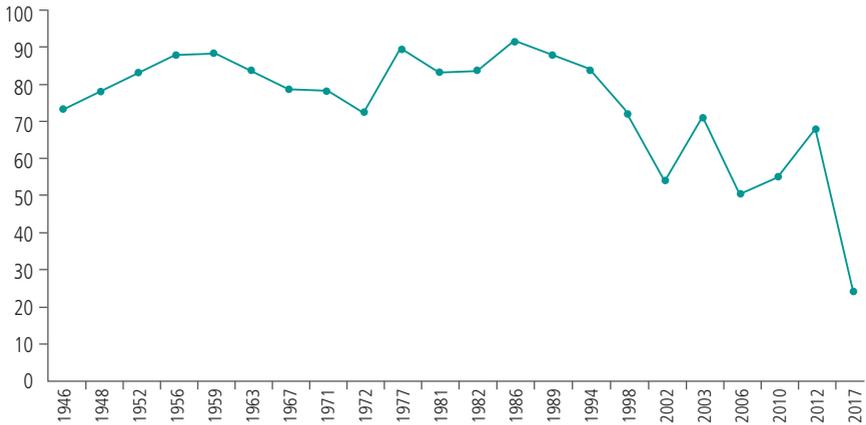
Den Uyl machte 1986 als Parteiführer Platz für Kok. Dieser schnitt bei den Wahlen zunächst nicht so gut ab. Nach dem dritten Kabinett Lubbers, bestehend aus CDA und PvdA und mit Kok als stellvertretendem Ministerpräsidenten, verlor die PvdA 1994 7,9% – ein in ihrer Geschichte zuvor nicht dagewesener Verlust. Weil der CDA noch größere Einbußen (-13,1%) hinnehmen musste, wurde die PvdA dennoch die stärkste Partei. Gemeinsam mit der konservativ-liberalen VVD, die sie traditionell als ihren politischen Erzfeind betrachtet hatte, sowie mit der sozial-liberalen *Demcoraten* 66 (D66) bildete sie die „violette“ Regierungskoalition, Kok übernahm das Amt des Ministerpräsidenten. Bei den Wahlen des Jahres 1998 gewann die PvdA 5% hinzu und setzte die violette Zusammenarbeit mit den Konservativ- und den Sozialliberalen fort. Lange Zeit schien es, als steuere die PvdA bei den Parlamentswahlen des Jahres 2002 auf

ein gutes Ergebnis zu, aber sie erlitt, auch durch Zutun des bereits erwähnten Fortuyn und seiner Partei *Lijst Pim Fortuyn* (LPF), einen noch nie dagewesenen Verlust von 13,9%.

Spitzenkandidat Ad Melkert, der von Kok zu seinem Nachfolger bestimmt worden war, machte nach dem Fiasko Platz für den von den Parteimitgliedern gewählten Wouter Bos. Acht Monate später, bei den vorgezogenen Parlamentswahlen im Januar 2003, konnte dieser der Partei zu einem Comeback verhelfen: Die PvdA verbuchte einen Zugewinn von 12,2%. Unter Bos betrieben die Sozialdemokraten eine scharfe Oppositionspolitik gegen das zweite (aus CDA, VVD und D66 bestehende) Kabinett Balkenende. In den Umfragen kletterte die Partei hoch hinauf: Anfang 2006 wurden der PvdA in Umfragen mehr als 30% der Sitze prognostiziert. Ungeschicktes Verhalten von Bos, eine gegen seine Person gerichtete Wahlkampagne des CDA und ein scharfer Wahlkampf der rivalisierenden *Socialistische Partij* (SP) trugen dazu bei, dass die PvdA bei den vorgezogenen Wahlen im November 2006 doch nicht hinzugewann, sondern 6,1% einbüßte. Notgedrungen, und trotz der großen gegenseitigen Animosität, nahmen CDA und PvdA gemeinsam – mit der CU als dritter Partei im Bunde – die Regierungsgeschäfte auf. Das Kabinett scheiterte im Februar 2010, woraufhin Parteiführer Bos den Amsterdamer Bürgermeister Job Cohen als seinen Nachfolger präsentierte. Die Euphorie, die dessen Spitzenkandidatur entfachte, war bei den Parlamentswahlen im Juni abgeebbt, und die PvdA verlor 1,6%.

Danach betrieb die PvdA Oppositionspolitik gegen die aus VVD und CDA bestehende Minderheitsregierung von Mark Rutte, die von der PVV von Geert Wilders geduldet wurde. Die Rolle des Oppositionsführers passte Cohen nicht, deshalb trat er im Februar 2012 zurück. Zu seinem Nachfolger bestimmten die Parteimitglieder Diederik Samsom. Nachdem die Minderheitsregierung im April 2012 gescheitert war, führte er die PvdA bei den vorgezogenen Parlamentswahlen im September an. In den Umfragen sah es für seine Partei miserabel aus, aber durch gute Auftritte in Fernsehdebatten brachte er die PvdA zurück ins Rennen. Die Sozialdemokraten erlangten letztlich 24,8%, was von ihnen als großer Erfolg gesehen wurde. Die PvdA regierte anschließend mit der VVD und war für erhebliche Einsparungen mitverantwortlich. Dafür wurde sie im Jahr 2017 von den Wählern sehr schwer bestraft. Wie bereits erwähnt, verlor die PvdA 19,1% – das ist der größte Stimmenverlust, den jemals eine Partei in

Abbildung 2:
Anteil der PvdA an den „linken“ Wählerstimmen“ 1946–2017 (in %)



Quelle: van Holsteyn/Voerman (2017), S. 118, www.verkiezingsuitslagen.nl; eigene Darstellung

der politischen Geschichte der Niederlande erlitten hat. Ihre Fraktion besteht seither nur noch aus neun Mitgliedern.

In der Periode von 1946 bis einschließlich 1998 dominierte die PvdA das linke politische Spektrum, durchschnittlich erhielt sie 81,6% der „linken“ Stimmen (siehe Abbildung 2).¹⁷ Den anderen linken Parteien – der ab 1918 im Parlament vertretenen *Communistische Partij van Nederland* (CPN), der *Pacifistisch-Socialistische Partij* (PSP, seit 1959 im Parlament), der *Politieke Partij Radikalen* (PPR, seit 1971 im Parlament), *GroenLinks* (GL, seit 1989 im Parlament, als die drei zuvor genannten Parteien in diesem neuen Bündnis aufgingen) und der SP (seit 1994 im Parlament) – kam über Jahrzehnte eine deutlich geringere Bedeutung zu. Nach der Jahrtausendwende fand die sozialdemokratische Hegemonie ein Ende: Seit den Parlamentswahlen im Jahr 2017 ist die PvdA auf der linken Seite des politischen Spektrums nicht mehr die größte, sondern hinter GL und SP sogar die kleinste Partei.

¹⁷ Es geht hier um die Konkurrenz links von der PvdA – die links-liberale Partei D66, die lange eine Mitte-Links-Position eingenommen hat und damit zwischen der PvdA und der politischen Mitte stand, ist hier außer Betracht gelassen worden. Gleiches gilt im Übrigen für die *Partij voor de Dieren* (PvdD).

Gründe für die Krise der niederländischen Sozialdemokratie

Der strukturelle Abwärtstrend der PvdA bei Wahlen hat verschiedene Ursachen. Eine der wichtigsten ist wohl der verringerte Einfluss der sozialen Klasse auf die Politik. So wie es der CDA und seine Vorläufer mit der abnehmenden Korrelation zwischen Religion und Wahlverhalten zu tun bekamen, wurde die PvdA mit der rückläufigen Koppelung zwischen der gesellschaftlichen Stellung und der Bevorzugung einer Partei konfrontiert. Seit den 1960er trugen der Ausbau des Sozialstaats, der gewachsene Wohlstand, die größere soziale Mobilität sowie die fortschreitende technologische Entwicklung und die damit einhergehende Differenzierung der Arbeit zu einer Verringerung der sozio-ökonomischen Gegensätze bei. Nicht zuletzt infolge dieser Trends lösten sich auch die Milieus auf, in denen zuvor große Teile der Gesellschaft voneinander getrennt waren und politisch sozialisiert wurden. Mit dem Zerfall der „roten Familie“ (des sozialdemokratischen Milieus) nahm auch die Loyalität der traditionellen Anhängerschaft der PvdA ab. Durch diese einschneidenden gesellschaftlichen Veränderungsprozesse trat allmählich der Individualismus an die Stelle von Klassenbewusstsein und Kollektivismus.

In diesem Zusammenhang hat der Politikwissenschaftler Philip van Praag auf zwei wichtige gesellschaftliche und politische Entwicklungen hingewiesen, die über einen längeren Zeitraum hinweg aufgetreten sind: Zum einen die fundamentalen Veränderungen in der Zusammensetzung der berufstätigen Bevölkerung und zum anderen die sich ändernden politischen Präferenzen in der Arbeiterklasse und der Mittelschicht.¹⁸ Immer weniger Wähler betrachten sich selbst noch als der (höheren) Arbeiterklasse zugehörig: Waren dies 1977 noch rund die Hälfte der Wähler, betraf dies 2017 noch ungefähr 30%. In dieser schrumpfenden Gruppe, die als die klassische sozialdemokratische Kernwählerschaft betrachtet werden kann, fiel die Wahl überdies immer seltener auf die PvdA. In der Periode 1977–1989 stimmte ungefähr die Hälfte der Arbeiter für die PvdA. Danach fiel dieser Anteilswert – mit den üblichen Schwankungen – bis 2012 auf rund ein Drittel (siehe Abbildung 3). Damit sank der Anteil der aus der Arbeiterschaft stammenden Stimmen in der PvdA-Wählerschaft

¹⁸ Vgl. P. van Praag, *Van kiezers en campagnes. De electorale ontwikkeling van de PvdA*, in: F. Becker/G. Voerman (Hrsg.), *Zeventig jaar Partij van de Arbeid*, Amsterdam 2016, S. 99–125; P. van Praag, *Dit zijn de kernthema's*, in: *S&D 74* (2017) 3, S. 5–14.

Abbildung 3:

Anteil der PvdA an den Wählerstimmen der (höheren) Arbeiterklasse
(Selbsteinschätzung) bei den Parlamentswahlen 1971–2017 (in %)



Quelle: van Praag (2017), S. 7

grob gerechnet von zwei Dritteln im Jahr 1977 auf ein Drittel im Jahr 2012. Der bisherige Tiefpunkt wurde 2017 erreicht: Nur 7% der Arbeiter stimmten für die PvdA, vor allem die PVV (24%) und die SP (16%) erzielten deutlich höhere Zustimmungswerte in dieser Wählergruppe.

Dem Bedeutungsrückgang der Arbeiterschaft in der niederländischen Gesellschaft steht die ansteigende Zahl an Wählern gegenüber, die sich zur Mittelschicht zählen. Seit 1994 setzt sich die Wählerschaft zu mehr als 60% aus dieser Gruppe zusammen. Ein Problem für die PvdA ist allerdings, dass sie in der stark gewachsenen und heterogener gewordenen Mittelschicht unterrepräsentiert ist.

Neben der Erosion ihrer Fundamente in der Gesellschaft hat die PvdA in den vergangenen Jahrzehnten auch mit einem versagenden Instrumentarium zu kämpfen. Die Sozialdemokratie verfolgte ihre Ziele traditionell durch staatliche Intervention. Zur Verwirklichung der neuen, gerechten Gesellschaft hatte sie anfangs die Eroberung der Staatsmacht vor Augen – zunächst durch

eine Revolution, später über die Wahlurne. Als es nicht soweit kam, wurden die Ambitionen bescheidener: Die Sozialdemokraten akzeptierten die Marktwirtschaft – unter der Bedingung, dass diese sozial ausgestaltet wäre. Zielgerichtete staatliche Eingriffe und Planung seien notwendig, um die scharfen Kanten des Kapitalismus abzufeilen und ihn zu regulieren. Hieran knüpfte die keynesianische wirtschaftliche Stimulierungspolitik gut an. Dieser Ansatz war geraume Zeit erfolgreich und trug zum Wirtschaftswachstum, der Umverteilung des Einkommens und der Ausweitung der sozialen Sicherheit und des Sozialstaats bei. In den 1970er Jahren wendete sich das Blatt dann: Mit dem Aufkommen des Neoliberalismus bekam die Sozialdemokratie Gegenwind. Der staatliche Einfluss nahm ab – nicht nur durch die Rehabilitierung des Marktes (nachdem der Kapitalismus in den 1930er Jahren in Misskredit geraten war) und den zunehmenden Forderungen nach einem zurückhaltenden Staat und einem ausgeglichenen Haushalt, sondern auch infolge der „Verlagerung der Politik“. Der politische Spielraum des Nationalstaats wird unter anderem infolge der Globalisierung, der Privatisierung und der Internationalisierung der Entscheidungsprozesse eingeschränkt.¹⁹ Diese Entwicklungen treffen vor allem die Sozialdemokraten, wie beispielsweise die Einführung des Euro und der Stabilitäts- und Wachstumspakt mit seiner rigiden budgetären Regulierung zeigen: Sie befinden sich in Europa in einer Zwangsjacke, die sie sich wohlgerne selbst angezogen haben, so der flämische Politikwissenschaftler Ferdi de Ville.²⁰

Wie viele andere sozialdemokratische Parteien in Westeuropa verlor die PvdA auf diese Weise nicht nur einen Teil ihrer traditionellen Anhängerschaft, sondern auch ihr Instrumentarium, um den Kapitalismus zu zügeln. Während der violetten Kabinette (1994–2002) trug sie aktiv zur wirtschaftlichen Liberalisierung und Deregulierung bei und sprach sich für ein Europa aus, das von der zwingenden Logik des Binnenmarkts und der Währungsunion diktiert wird. Sie arbeitete in den vergangenen Jahrzehnten an der Beschneidung des Sozialstaats mit, durch die der Zugang zur sozialen Sicherheit eingeschränkt und

¹⁹ Vgl. F. Becker/G. Voerman, *Behaalde resultaten zijn geen garantie voor toekomstig succes. Over de benarde positie van de sociaaldemocratie*, in: dies. (2016), S. 7–35 und S.B. Wolinetz, *Sociaaldemocratie in tijden van globalisering. De PvdA in internationaal vergelijkend perspectief*, in: ebd., S. 277–308.

²⁰ Vgl. F. de Ville, *Sociaaldemocratie moet zich uit Europese dwangbuis wringen*, in: *Res Publica* 57 (2015) 3, S. 360; G. Voerman, *Het najagen van een illusie? De PvdA en Europa*, in: Becker/Voerman (2016) S. 249–275.

die Eigenverantwortung des einzelnen Bürgers stärker betont wurde. Dies alles beschädigte die Identität und die Wiedererkennbarkeit der PvdA.²¹ Ihre gegen Ende des 20. Jahrhunderts vorgenommene Neuorientierung auf die politische Mitte erhöhte die Bündnisfähigkeit der Partei: Von 1989 bis 2002, von 2007 bis 2010 und von 2012 bis 2017 gehörte sie der Regierung an. Allerdings war der Preis, den die PvdA hierfür bezahlen musste, hoch. Mit ihrer Sparpolitik entfremdete sie sich von einem Teil ihrer Anhängerschaft, und dies gerade in einer Zeit (ab 1994), in der die Volatilität der Wähler stark zugenommen hatte und die Konkurrenz – effektiver als je zuvor – bereit stand, um sich der von der PvdA enttäuschten Wähler anzunehmen. Auf der linken Seite profitierten die SP und GL, auf der rechten die D66 und zudem auch noch die nationalpopulistischen Parteien LPF und PVV. Darüber hinaus konnten sozialdemokratische Wähler natürlich auch enttäuscht zu Hause bleiben. Dies alles wiederfuhr der PvdA im Jahr 2017: Ihre Wähler liefen in alle Richtungen davon und ließen die Partei in einem desolaten Zustand zurück.

Schluss

Nicht nur in den Niederlanden, sondern auch andernorts in Europa ist die Unterstützung für die christ- und sozialdemokratischen Volksparteien stark rückläufig. Dieser Rückgang ist Bestandteil einer breiteren Transformation des europäischen Parteiensystems, die gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts einsetzte.²² Neben den bestehenden (überwiegend sozioökonomischen) Gegensätzen rückten in der Politik neue, die Wähler mobilisierende Themen in den Vordergrund, wie Immigration, Integration und europäische Einigung. Ein eher kosmopolitisch ausgerichteter und häufig gut ausgebildeter Teil der Wählerschaft steht weniger gut ausgebildeten Bürgern gegenüber, die sich von der Globalisierung bedroht fühlen und die einen größeren Wert auf die Wahrung der nationalen Identität legen. Mit dem Aufkommen dieser soziokulturellen Dimension in der Politik betraten auch populistische Parteien die Bühne, die den „Modernisierungsverlierern“ eine Stimme gaben. Diese Entwicklungen gingen mit einer zunehmenden politischen Polarisierung, elektoraler Vola-

²¹ Vgl. Becker/Voerman (2016).

²² Siehe beispielsweise S. de Lange, *Waarom oude witte mannen niet genoeg zijn en een volksbeweging nodig is*, in: *S&D 74* (2017) 2, S. 24–31.

tilität und Fragmentierung einher. Religion und soziale Klasse hatten – auch durch bereits länger wirkende gesellschaftliche Trends wie Säkularisierung und Individualisierung – immer weniger Einfluss auf das Wahlverhalten.

Die traditionellen Volksparteien CDA und PvdA, die es lange Zeit verstanden, Wähler unterschiedlicher soziokultureller Herkunft mit unterschiedlichem Bildungsniveau und unterschiedlichem Lebensstil unter einem gemeinsamen politischen Nenner zu vereinen, wurden von dieser Transformation von Gesellschaft und Politik hart getroffen – härter als Parteien mit einer homogeneren Anhängerschaft.²³ Aber bedeutet ihr Abstieg in den vergangenen Jahrzehnten auch, dass ihr Fortbestand auf dem Spiel steht? Ein solcher Schluss erscheint voreilig. Es stimmt, dass die Selbstverständlichkeit, mit der sie so lange die größten Parteien in der niederländischen Politik gewesen sind und als solche fortwährend beziehungsweise regelmäßig für Regierungsaufgaben in Betracht kamen, abhandengekommen ist. Das heißt jedoch nicht, dass der CDA und die PvdA damit auch ihr Existenzrecht vollkommen verloren haben und dass sie von der politischen Bühne verschwinden werden. CDA und PvdA müssen sich auf eine Position als mittelgroße Parteien einstellen – als solche können sie im günstigen Fall bei Wahlen sehr gute Ergebnisse erzielen, aber nicht mehr strukturell dominieren. Die Zeit der Volksparteien mit großen und stabilen Wählerschaften scheint vorbei zu sein.

²³ Vgl. van Praag (2017), S. 10.